Eine neue Geschichte des Narrenfestes

Max Harris, Sacred Folly. A New History of the Feast of Fools, Ithaca/London (Cornell University Press) 2011, 322 S., 38,40 €

Die mittelalterliche Festkultur als Forschungsthema hat in den vergangenen Jahren einige Impulse durch Forschungsergebnisse erhalten, die ein neues Verständnis verschiedener Phänomene der klerikalen Festkultur befördern. Hierzu gehört auch Max Harris' wegweisendes Buch *Sacred Folly*, das, wie der Untertitel des Buches suggeriert, eine neue Geschichte des mittelalter-

lichen Narrenfestes zu schreiben beabsichtigt. Dieser Versuch ist dem Autor unter Benutzung einer Fülle von Quellen und Belegen zum Narrenfest oder *fête des fous* durchaus gelungen.

In den fünf Hauptteilen des Buches, die in jeweils fünf fortlaufend nummerierte Kapitel aufgeteilt sind, widmet sich Harris der Geschichte des vor allem im spätmittelalterlichen Frankreich weit verbreiteten Klerikerfestes. Im Prolog konstatiert Harris das Hauptproblem der bisherigen Forschung: die Herauslösung des historischen Materials zum Fest aus seinem liturgischen Kontext sowie die daraus folgende Missinterpretation der Befunde, die ein *rewriting* dieser Festgeschichte notwendig gemacht hat.

Ausgehend hiervon beschäftigt Harris sich im ersten Hauptteil des Buches mit einigen dem Narrenfest zumindest strukturell verwandten Phänomenen, wie den römischen Januarkalenden, den hochmittelalterlichen Herodesspielen oder der *pelota*, einem liturgischen Tanz, den Kleriker in französischen Kathedralen an Ostern aufführten. Das Verdienst dieses ersten Teils besteht in der explizit formulierten und aufgezeigten Trennung dieser Phänomene, die häufig zu Unrecht als Elemente *einer* mittelalterlichen klerikalen Festkultur bzw. als chronologische Stufen einer historischen Entwicklungslinie beschrieben wurden.

In den Kapiteln des zweiten Teils zeichnet Harris die Geschichte des Narrenfestes seit dem 12. Jahrhundert nach und betont seine Legitimation durch die Anknüpfung an das Fest der Beschneidung Christi und die Zeilen des *Magnificat* im Lobgesang Marias (Lk 1,52): »Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen«. In diesem zentralen Motiv besteht nach Harris die Grundlage für eine temporäre Erhöhung der Gruppe der Subdiakone im liturgischen Ritual. Im siebten Kapitel zum Eselsfest (*fête de l'âne*) legt der Autor deutlich die verworrenen Verfahrensweisen der Forschung im Umgang mit Referenzen und Quellen offen, die in eine verzerrte und durch Stereotype geprägte Perspektive mündeten.

Die scheinbar zahlreichen Verbote des Narrenfestes durch die Kirche im 12. und frühen 13. Jahrhundert führt Harris im achten Kapitel überzeugend auf ein einziges Beschwerdeschreiben Innozenz' III. zurück. Danach stellt er im neunten Kapitel drei bekannte liturgische Offizien aus Laon, Beauvais und Sens sowie eine weniger bekannte Quelle aus Puy-en-Valey vor. Diese werden wie bereits durch ihre jeweiligen Editoren als elaborierte Neuschöpfungen charakterisiert, die durchsetzt waren mit extra-liturgischen Gesängen aus der Feder mittelalterlicher Liturgiereformer. Tänze und Gesänge waren demnach ein fester Bestandteil der Festivitäten, jedoch fanden sie eingebunden in einen liturgischen Rahmen statt. Außerdem erfuhr das Narrenfest seine Ausgestaltung im liturgischen Drama, wie dem *Danielis Ludus* und dem *Ordo Joseph*. Dies zeigt Harris in enger Anbindung an die Forschungsergebnisse Margot Fasslers in Kapitel zehn. Von den Spielen, die zeitlich und räumlich eng an den Gottesdienst angeschlossen waren, ging – so Harris und Fassler – ein zähmender Effekt aus, unter anderem durch die gewollte Vermischung ernster und komischer Elemente.

Im elften Kapitel, dem ersten des dritten Teils, belegt Max Harris, dass das Narrenfest zum Großteil durch die Kapitel der Kathedralen finanziell und ideell gefördert wurde, wobei er die disperse Überlieferungslage zu den einzelnen Institutionen betont. Damit spricht Harris ein zentrales Problem der Beschäftigung mit diesem und parallelen Phänomenen, wie beispielsweise dem Kinderbischofsfest an, das dem Historiker eine chronologische Betrachtung unmöglich macht. An dieser Stelle wie auch im 13. Kapitel weist das Buch eine gewisse Schwäche auf, nämlich die mangelnde notwendige Unterscheidung zwischen dem Kinderbischofsfest und Narrenfest, die doch in vielen Quellen greifbar ist. Trotz der gelegentlich nicht deutlich werdenden Trennung beider

Feste in manchen Quellen wäre eine Reflektion dieses grundlegenden Problems an dieser Stelle wünschenswert gewesen.

Der Autor analysiert im 12. bis 14. Kapitel auch kritische Stimmen zum Narrenfest im 13. Jahrhundert und kommt zum Schluss, dass Ausschreitungen und Unruhen nur in wenigen Fällen wirklich auftraten. Erst seit dem 15. Jahrhundert häufte sich die Kritik, wie am Beispiel der Städte Vivien, Nevers, Vienne und Nîmes dargelegt wird. Für diese Fälle zeigt der Autor, dass es nicht um das Verbot der Feste als solche ging, sondern um andere Begleiterscheinungen, wie einen Tanz mit Laien in der Kirche (Nîmes) bzw. Umzüge der Kleriker durch die Stadt begleitet von satirischen Gesängen (Vienne). Diese Befunde sprechen für eine teilweise Vermischung von klerikaler und städtischer Festkultur im Laufe des späten 14. Jahrhunderts. Anzumerken bleibt allerdings, dass die von Harris zitierten Belege hierfür erst aus dem 18. Jahrhundert stammen.

Der vierte Teil mit dem Titel »Suppressing the Feast of Fools« beschäftigt sich dagegen mit den Versuchen der systematischen Abschaffung des Festes, angefangen mit einem überaus gut gearbeiteten Teilkapitel zu Jean Gerson und den Auseinandersetzungen in Auxerre. Auch hier muss sich Harris größtenteils auf die Beschreibungen Lebeufs aus dem 18. Jahrhundert verlassen. Trotz vielfältiger Oppositionen vor allem durch Provinzialkonzilien erwies sich die *fête des fous* als erstaunlich beständig, so wurde das Fest an Orten wie Senlis, St. Omer und Noyon auch noch im 16. Jahrhundert gefeiert, und, wo es offiziell als verboten galt, häufig unter anderem Namen weitergeführt bzw. finanziell unterstützt.

Der vierte Teil endet mit einer Relektüre des berühmten Briefs der Theologischen Fakultät Paris aus dem Jahr 1445 (Kapitel 19), der als Höhepunkt der Kampagne gegen das Narrenfest gilt. Harris argumentiert hier sehr überzeugend:

»The theologian's letter is not a reliable account of the Feast of Fools at all times and everywhere. It is not even an accurate description of the Feast of Fools in the cathedrals of Northern France around 1445. Rather it is a historically conditioned, highly prejudiced attack [...] It repeatedly confuses sacred and secular space, claiming activities known to have taken place outdoors also happened inside churches during the hours of office. [...] for the most part, the letter is based on secondhand reports, willful exaggerations, and outright fabrications. Historians should treat it accordingly.«

Harris schlussfolgert im folgenden 20. Kapitel, dass die Versuche, das Fest aus der Kirche zu verbannen, langfristig dazu geführt hätten, die städtischen Festivitäten der Laien zu stärken.

Im fünften und letzten Teil des Buches widmet sich der Autor den Festen laikaler Provenienz, die fälschlicherweise mit dem Narrenfest gleichgesetzt wurden. Er untersucht die städtische Narrengesellschaft *Compagnie de Jeunesse* in Lille, die *Infanterie Dijonaise* oder die *Abbaye de Connards* in Rouen und kommt zu dem Schluss, die häufige Koexistenz sakraler und profaner Festtypen in vielen Städten sei eine Tatsache, die zur »Vermischung von Kategorien« durch die Forschung beigetragen habe. Den Abschluss dieser überaus lesenswerten Studie bildet eine Reflexion des Autors über seine eigene Auseinandersetzung mit dem Thema, die zunächst durch die falsche, aber dennoch sehr wirkmächtige Verortung des Narrenfestes durch Autoren wie Du Tilliot oder Harvey Cox beeinflusst, später jedoch zunehmend von Misstrauen gegenüber den bekannten Autoritäten geprägt gewesen sei.

Harris beschreibt die Geschichte des Narrenfestes zu Recht auch als eine Geschichte ihrer teilweise verworrenen Historiographie. Sein Verdienst ist es, durch eine sorgfältige und unvoreingenommene Analyse einen wesentlichen Beitrag zur Auflösung dieser Verwirrung geleistet zu haben.

Tanja Skambraks (Mannheim)